

Ulrich-Menzel.de

Wir sind selber schuld!

Weihn@chtstvorlesung im Waldhaus Ölper am 6.12.2013

Die Weihnachtstvorlesungen der letzten Jahre widmeten sich einem Thema, das sich nicht leugnen lässt: Wir werden älter und aus der Distanz des Alters verklärt sich die Vergangenheit, die umso rosiger erscheint, je weiter sie zurückliegt. Dies hat mich auf die Idee gebracht, in diesem Jahr das Thema Jugend aus umgekehrter Perspektive zu behandeln - nämlich wie die heutige Jugend auf die Eltern oder gar Großeltern herablickt. Dieser Perspektivwechsel fällt mir schwer. Das, was die heutige Jugend umtreibt - Handy, Laptop, Facebook und Co. - ist eine ganz eigene Welt, wie mir jüngst ein Vater bedeutete, obwohl dieser wesentlich jünger ist als ich. Auffällig ist jedenfalls, dass die gegenseitigen Besuche der Söhne und Töchter weniger werden oder ganz aufhören, weil an ihre Stelle die virtuelle Kommunikation via SMS, Skype, Facebook, WhatsApp oder W-lan getreten ist. Immerhin haben sich die Chauffeurdienste reduziert. Wenn die Eltern versuchen, in diese eigene Welt einzutauchen, sich bei Facebook herumtreiben, womöglich „Likes“ setzen oder gar Kommentare schreiben zu dem, was die Söhne und Töchter gepostet haben, ist das oberpeinlich und wird dazu führen, dass die Jugend Facebook verlässt und andere Netzwerke aufsucht.

Ich habe also die erste Idee aufgegeben, um mich nicht lächerlich zu machen, weil ich über ein Thema lesen würde, für das ich die elementare Kompetenz, zur Altersgruppe der 12 bis 18-Jährigen zu gehören, nicht besitze. Die Erkenntnis, dass die virtuelle Kommunikation im Begriff ist, nicht nur in dieser Altersgruppe die unmittelbare zu ersetzen, hat mich auf ein Thema gebracht, das sehr viel zu tun hat mit Edward Snowden, Merkels Handy und der Empörung über den „amerikanischen

Freund“, so der gleichnamige Film von Wim Wenders aus dem Jahre 1977 mit Denis Hopper in der Hauptrolle.

Die Generation Facebook oder Generation Handy, das überall auf der übrigen Welt „Mobile“ heißt, also nur ein scheinbarer Anglizismus ist ohne Vorbild, diese Generation markiert den Strukturwandel der Öffentlichkeit 2.0. Habermas' berühmte Marburger Habilitationsschrift von 1971 trägt diesen Titel. Der Autor meint damit den Heraustritt der Öffentlichkeit aus der Enge der höfischen Gesellschaft, des politischen Salons und des Briefwechsels des Bürgertums, in der eine kleine gebildete und informierte Elite den politischen und literarischen Diskurs pflegte, in das Zeitalter der Massenkommunikation. Vor dem Hintergrund von Alphabetisierung und der Erfindung der Rotationspresse konstituierten Zeitungen und später Film, Rundfunk und Fernsehen die Öffentlichkeit und beeinflussten deren Meinung durch eine Sender-Empfänger-Beziehung. Der Programmleiter oder der Chefredakteur bestimmte, was die Leute gehört, gesehen und gelesen haben und der Leitartikler oder Kommentator, welche Meinung sie sich darüber bildeten. In umgekehrter Richtung wirkte allenfalls der Leserbrief. Die Tagesschau hatte absoluten Wahrheitswert, der Tagesschausprecher das Renommee eines Regierungssprechers.

Was wir derzeit erleben, ist ein neuer Strukturwandel. Die Sender-Empfänger-Beziehung löst sich auf, weil alle, die bei Facebook „on“ sind - denn nur wenn man „on“ ist, dann ist man auch „in“ - weil alle Sender, Empfänger und Meinungsmacher zugleich sind, auf einer beliebig steigerbaren Metaebene bewerten und kommentieren, was andere gepostet, bewertet und kommentiert haben. So entsteht nicht nur eine neue Öffentlichkeit - die eigene Welt, die der Vater meinte - sondern viele, kann man doch Teil vieler Öffentlichkeiten sein, je nachdem zu wieviel Gruppen man gehört oder wessen Follower man alles ist. 20-30 werden es im Schnitt schon sein, die jeweils aus vielen

„Freunden“ bestehen, die „gefällt mir“ anklicken oder es lassen.

Im Zeitalter der Massenkommunikation gab es paradoxerweise eine geschützte Privatsphäre. Welche Zeitung, welches Buch man gelesen und was man darin gelesen hat, welchen Sender man eingeschaltet, welche Sendungen man gehört oder gesehen hat und welche Meinung man sich gebildet hat, war Privatsache, wurde nur im Familienkreis, im Freundeskreis oder im Kollegenkreis diskutiert, auch wenn die Fußballgespräche Montag morgens am Arbeitsplatz überall ähnlich verlaufen sein mögen. Heute ist es möglich, dass der Sender registrieren kann, welcher Empfänger wie, wann und wozu welche Medien nutzt. Das gilt selbst für die ehemaligen Printmedien, seit E-Book und E-Paper, auf mobilen Smartphones oder Tablet-PCs zu lesen, sich ausbreiten. Obwohl sich die große Öffentlichkeit aus dem Zeitalter der Massenkommunikation verabschiedet hat in die vielen kleinen Öffentlichkeiten der virtuellen Kommunikation, ist die Privatssphäre verloren gegangen. Die Kombination von EDV, Internet und Internetdiensten, die gar nicht so zufällig fast alle vom amerikanischen Freund angeboten, vorgehalten, kontrolliert und mit Hilfe von PRISM, wie wir gelernt haben, ausgewertet werden, macht den Unterschied. Dass das möglich ist, sind wir selber schuld, weil wir aus Neugierde, aus Bequemlichkeit, aus „Cool sein-“ und „Dazu gehören wollen“, weil es so praktisch ist, Zeit und Kosten spart, alle diese Dienste in Anspruch nehmen.

Ich nenne einige Beispiele. Das Briefaufkommen ist, obwohl es jetzt so viele Zustelldienste gibt, dramatisch rückläufig, so dass das Briefporto schon wieder erhöht wird und die Zustellung am Montag, die doch nur aus Junk-mail besteht, zur Disposition steht, während das Aufkommen von Paketen und Päckchen genauso dramatisch zunimmt. Warum? Weil wir statt Briefe zu schreiben, e-mails versenden und statt zum Einkauf ins Ge-

schäft zu gehen, im Internet bestellen. Amazon und die vielen anderen Internethändler sind aber mehr als Kaufhäuser, die alles, aber wirklich alles vorrätig haben zu Preisen, die Karsstadt und Co. in die Knie zwingen. Amazon registriert auch, was wir kaufen, wieviel Geld wir dafür ausgeben, welche Kreditkarte wir verwenden, an welche Lieferadresse wir das Gekaufte zu senden wünschen. Amazon nutzt das, um seine Lagerbestände zu optimieren und die Kunden laufend mit passgenauen Werbeangeboten per Internet zu bombardieren. Dies gilt nicht nur für den Versandhandel, sondern gleichermaßen für alle nur denkbaren Dienstleistungen. Wenn wir Flüge, Eisenbahnfahrkarten, Urlaube, Kinokarten, Kranken- und Haftpflichtversicherungen, Kredite, Strom, Gas, Wasser und Telefon via Internet buchen, sind wir wie ein aufgeschlagenes Buch, in dem zu lesen steht, wie wir den Tag, das Wochenende oder den Urlaub verbringen, welchen Risikofaktor wir darstellen, welche Bonität und welchen Energieverbrauch wir haben. Solange man Briefe geschrieben hat, war das eine intime Angelegenheit. Briefverkehr zu überwachen, womöglich zu zensieren, war aufwändig und nur ganz selektiv möglich.

E-Mails schreiben geht ganz schnell ohne Korrektur von Tippfehlern (das wäre voll uncool), ohne Kuvert, ohne Recherche der Postleitzahl, ohne Briefmarke und ohne den lästigen Weg zum Briefkasten, lässt sich durch cc. beliebig multiplizieren - wieder wird eine separate Öffentlichkeit hergestellt - und mit beliebig vielen angehängten Dokumenten versehen. Ich rede jetzt gar nicht über den Missbrauch, der durch immer neue Spamfilter in Grenzen gehalten wird, auch nicht darüber, dass das „papierlose Büro“ zu einem exponentiellen Anstieg des Papierverbrauchs geführt hat, sondern darüber, dass der e-mail-Verkehr Server verlangt, zu denen nicht nur t-online, gmx oder googlemail, sondern auch Dienste der anderen Art Zugang haben. So kann man nicht nur registrieren, wer, wann, zu wem schreibt und Dokumente schickt, sondern im Zweifelsfalle auch, was ge-

geschrieben oder angehängt wird. Im Zeitalter der Massenkommunikation mussten die Dienste mühsam die Nadel im Heuhaufen suchen. Heute kann man gleich den ganzen Heuhaufen erfassen. Die Speicherkapazität der NASA entspricht dem Doppelten des Textvolumens, das die Library of Congress, immerhin die größte Bibliothek der Welt, in gedruckter Form besitzt.

Das Handy ist viel mehr als ein mobiles Telefon und bietet Dienste an, von denen ich noch nicht einmal den Namen kenne. Der Laptop ist viel mehr als eine elektronische Schreibmaschine und dient mehr oder weniger den gleichen Aktivitäten, nur dass die Kapazität ungleich höher ist. Die Konvergenz beider Systeme kommt schon darin zum Ausdruck, dass die Handys immer größer und die Notebooks immer kleiner werden. Beide haben eine neue Sprache generiert. Man kann mailen, posten, adden, liken und likes zählen, sich einloggen und wieder ausloggen, chatten, hacken, tuben, twittern, bloggen, verlinken, skypeen, googlen, surfen und egosurfen, downloaden, simsens oder SMSessen, wobei letzteres ein unsinniger Ausdruck ist, da das Akronym SMS für short message system steht. Whatsappen habe ich bislang noch nicht gehört. Aber es gibt auch jemanden, der registrieren kann, was man gemailt, gepostet, geliked, getubed, getwittert, geblogged, gekyped, verlinkt, downgeloaded, gegoogled, gesimst usw. hat. Im Internet-Deutsch lässt sich nicht nur der Infinitiv, sondern auch das Partizip des englischen Substantivs bilden.

Die Zeit, dass ein PC bloß eine Schreibmaschine war, die gleich noch die orthographischen und grammatikalischen Fehler anzeigte, so dass man den Brief zehnmals ausgedruckt hat, bis alle Fehler korrigiert und alle Überarbeitungen ausgeführt waren, dass dieser Ausdruck in ein Kuvert gesteckt und frankiert wurde, sind lange vorbei. Heute schreibt man eine mail, womöglich mit cc. an zehn andere, von denen einige mit der Funktion „antworten“ antworten, ohne die ursprüngliche mail zu löschen,

auch wieder cc. an die zehn anderen, woraufhin wieder jemand mit Hilfe der Funktion „antworten“ antwortet, so dass der Rattenschwanz immer länger wird und man viel Zeit darauf verwenden muss, den Sinnzusammenhang und die Abfolgelogik der mail zu erschließen, die doch eigentlich ganz schnell gehen sollte. Da alle PCs mit dem Internet verbunden sind, gleichgültig, ob eingeschaltet oder nicht, wird gleich das Netzwerk, das über die Funktionen „cc.“ und „antworten“ entstanden ist, mit registriert.

Der Strukturwandel der Öffentlichkeit á la Habermas setzte die allgemeine Schulpflicht und die Alphabetisierung voraus, wenn es auch zuerst darum ging, die Bibel lesen zu können. Deswegen hatten Protestanten einen höheren Bildungsgrad als Katholiken, weil bei ihnen der Pastor nicht das Monopol auf die Verkündigung und Auslegung der Schrift hat. Die Gemeinde sollte selber die Bibel lesen können. Dieser Unterschied war Max Weber aufgefallen und Anlass, eine große Theorie über den Zusammenhang von protestantischer Ethik und dem Geist des Kapitalismus zu formulieren. Im Zeichen des Strukturwandels 2.0 erleben wir den neuen Analphabetismus und die Einebnung des Bildungsunterschieds zwischen Protestanten und Katholiken. Das Rechtschreibprogramm ersetzt die Deutschkenntnisse, der Taschenrechner die Mathekenntnisse, das Übersetzungsprogramm die Fremdsprachenkenntnisse, das Handy-Foto, um den QR-Code festzuhalten, die Schreibfähigkeit, der Navi die Fähigkeit, Karten zu lesen, google die Kulturtechnik, selber zu recherchieren, Wikipedia die Benutzung von Lexika oder von Büchern überhaupt. Ich schweife ab.

Nehmen wir die Scannerkasse. Die ist praktisch für Aldi, Lidl, Penny und Co., weil sie so ihre Einkaufspolitik, ihre Werbestrategie und ihren Lagerbestand optimieren können, weil die Kassiererinnen die Preise nicht mehr kennen müssen, sich nicht mehr vertippen und beim Wechselgeld nicht mehr verrechnen kön-

nen. Wenn man an der Scannerkasse mit Kreditkarte bezahlt und zuvor seine Kundenkarte wegen der Bonuspunkte durch einen Schlitz gezogen hat, lässt sich registrieren, wer, was, wann, wo und zu welchem Preis gekauft hat, ob er auf die Lockangebote angesprungen ist - 50 Prozent auf alles außer Tiernahrung - und wie er bezahlt hat. Guten Appetit! Dass ausgerechnet bei Media Markt an der Kasse nach der Postleitzahl des Kunden gefragt wird, ist befremdlich, weist es doch auf eine fast schon vorsintflutliche Erfassungsmethode hin.

Überhaupt die Karten. Für alles gibt es eine Karte. Zum Bezahlen direkt mit Scheckkarte oder auf Pump mit Kreditkarte, beim Arzt mit der Krankenkarte, bei Karstadt mit der Kundenkarte, selbst der Bäcker hat sie bereits eingeführt, bei der Bundesbahn mit der Bahncard, im Handy mit der SIM- und Prepaid-Card, in der Bibliothek mit der Lesekarte, die gleich auch noch registriert, was man alles ausgeliehen hat, beim Optiker mit der Dioptrienkarte, im Sportverein, im Fitness-Studio, im Saunaclub - überall gibt es Karten und selbst bei Bordellen hat mit dem Begriff „Flatrate“ zumindest die Handy-Sprache Einzug gehalten. Alles, was wir tun und lassen, wird registriert, gespeichert, sortiert, verknüpft und lässt sich einer Rasterfahndung unterziehen. Ohne Krankenkarte keine Behandlung, ohne Kreditkarte kein Hotelzimmer, keine Flugbuchung, kein Urlaub. Die individuelle Verschlüsselungstechnik aus Passwörtern und Geheimzahlen, PIN- und PUK-Nummern, IBANs und BICs sorgt eher für Probleme als für Schutz, weil sie sich niemand merken kann. Entweder man legt ein Verzeichnis an, konventionell oder elektronisch und dann wieder Passwortgeschützt - das Passwort der Passwörter -oder hat die PIN-Nummer auf einen kleinen Zettel geschrieben und mit Tesafilm auf das Handy geklebt und verwahrt die Geheimzahl auf einem anderen Zettel in derselben Briefftasche wie die Kreditkarte. Stellt euch vor, Ihr seid im Hotelzimmer angekommen und habt den Zifferncode zur Verriegelung des Samsonite-Koffers vergessen. Dagegen hilft nur, über-

all dieselbe Geheimzahl - z.B. das eigene Geburtsdatum. Einmal geknackt ist immer und überall geknackt.

Die Alternative zur Karte sind Abbuchungsauftrag und Einzugs-ermächtigung. Damit sind alle Firmen und Vereine schnell bei der Hand, weil es so praktisch ist. Man braucht kein Bargeld und sich nicht zu merken, wann die Stromrechnung oder die Kfz-Versicherung fällig wird. Festgehalten wird nebenbei, dass der Schadensfreiheitsrabatt gegenüber dem Vorjahr reduziert wurde oder die HIV-Infektion vom Versicherungsschutz ausgeschlossen ist. Stellt euch vor, was man aus der Kombination von Tanken und Werkstattbesuch per Kreditkarte, Strafmandat per Dauerauftrag, Kfz-Versicherung per Einzugsermächtigung und Navi im Standby-Modus alles über den Halter eines Fahrzeugs herausfinden kann.

Navi ist eines meiner Lieblingsthemen. Über die Anleitung zur Orientierungslosigkeit habe ich bereits gesprochen. Wenn die alte Version die neue Umgehungsstraße noch nicht gespeichert hat - bitte wenden - bitte wenden! Mit dem Garmin im Kreis radeln statt auf das Hinweisschild zu schauen, ist ein Spezialfall für die Fitnesstour. Wenn der Navi ganz genau anzeigt, wo man langzufahren hat, wieviel Kilometer es noch bis zum Ziel sind, um welche Uhrzeit man dort ankommen wird, wo die nächste Tankstelle, wo die nächste Frittenbude ist, welche Geschwindigkeitsbegrenzung gerade herrscht, dann kann der Navi auch die Fahrt dokumentieren. Ich habe mich immer gefragt, wie die das machen, dass die Drohnen so zielgenau selbst in der malischen Wüste oder im pakistanischen Bergland einschlagen. Die Antwort liefert die Kombination von Handy und Navi. Wie das mit dem Handy funktioniert, den Verdächtigen zu orten, kann man in jedem Tatort mitverfolgen. Navi und Handy liefern den amerikanischen Freunden, die im Stuttgarter Africa-Command am Joystick sitzen, die Koordinaten der mutmaßlichen Taliban-Kommandeure oder somalischen Pirateriebosse, wenn sie mit dem

Landrover durch die Berge fahren oder in Mogadischu im Internetcafé sitzen, um das erpresste Lösegeld zu waschen. Auch wenn wir keine Taliban-Kommandeure und keine Piraten sind, so lässt sich registrieren, bei welchem Veranstalter, in welchem Ferienort, welche Ferienwohnung, mit oder ohne Endreinigung, mit oder ohne Hund, für wieviel Personen wir gebucht haben, wann wir losfahren, welche Route wir nehmen, wo wir wieviel Liter Diesel oder E10 getankt haben, wo wir Pause gemacht, wo wir übernachtet haben und wann wir angekommen sind.

Stud.IP ist mehr als ein Vorlesungsverzeichnis. Früher hat man das Vorlesungsverzeichnis am Mensatisch gekauft, seine Veranstaltungen herausgesucht, ist dort hingegangen oder weggeblieben, hat eine Seminararbeit übernommen, hat eine Klausur geschrieben oder hat es gelassen. Studieren war eine Privatsache. Heute muss man sich via Stud.IP anmelden, weil es für alle Beteiligten so praktisch ist. So lassen sich das „Profil“ eines Studierenden und sein kompletter Studienverlauf nachvollziehen, mit den „Profilen“ anderer Studierender abgleichen und für die Nachwelt festhalten. Was hat er in welchem Semester belegt, welche Prüfung hat er bestanden, wo ist er durchgefallen, welche Noten hat er erzielt?

Google hilft bei Problemen aller Art. Wenn man nicht mehr weiter weiß, braucht man nur ein passendes Suchwort eingeben und google meldet in Sekundenschnelle 127.346 Treffer. Dass alle maximal die ersten fünf bis zehn Treffer aufrufen und alle lesen, was google ganz oben postiert hat, ist eine Sache. Dass gleichzeitig auch registriert wird, was man gesucht und mit welchen Antworten man sich zufrieden gegeben hat, ist eine andere. Was ist schlimmer: „Dazu habe ich im Internet nichts gefunden, deshalb wusste ich nicht, was ich machen sollte“ oder „Dazu habe ich was im Internet gefunden und jetzt weiß google (und die NASA) was ich gemacht habe“?

Der Begriff „soziale Netzwerke“ ist blanker Euphemismus. Er klingt nach Solidarität, nach sich gegenseitig kümmern, nach Informieren, Debattieren und Meinungsbilden, nach der Herstellung einer neuen autonomen, interaktiven, selbstbestimmten, grenzenlosen, interkulturellen Öffentlichkeit. Diskussionsforen in „virtuellen Gemeinschaften“, so der Titel des Internetpioniers Howard Rheingold, konstituieren die neue Öffentlichkeit kritischer und selbstbestimmter Weltbürger, die sich ihre Meinung bilden, Agendasetting betreiben und Handlungsdruck auf Politiker ausüben. Die virtuellen sozialen Netzwerke sind in der Wirklichkeit etwas ganz anderes. Wie lauten die Funktionen, die angeboten werden? Das mehrfach genannte Profil, eine Kontaktliste, Empfang und Versand von Nachrichten an und von anderen, Empfang und Versand von Nachrichten über diverse Ereignisse wie z.B. Profiländerungen, blogs und „social gaming“. Laut Wikipedia ist das vorrangige Ziel dieser Spiele der Aufbau von sozialen Kontakten und die Eingliederung in spielinterne Gemeinschaften wie z.B. W-lan-Parties. Da die Nutzer und nicht das Netzwerk im Vordergrund stehen, bergen soziale Netzwerke ein hohes Suchtpotential. Man muss „on“ sein, um „in“ zu sein, denn wenn man nicht permanent „on“ ist, selbst auf dem Klo, könnte man ja etwas verpassen und wenn man etwas verpasst hat, ist man nicht mehr „in“. Oder - wer „off“ ist, ist „out“. „Unin“ zu sein, zu den Uncoolen, gar zu den „Gemobbten“ zu gehören, ist so ziemlich das Schlimmste, was einem in einem sozialen Netzwerk passieren kann. Ein soziales Netzwerk führt aber auch zu sozialer Segregation. Facebook ist eher für die wenig Gebildeten, die Banalitäten austauschen. Twitter ist etwas für Intellektuelle und Meinungsführer, wird deshalb von Politikern bevorzugt, die viele Follower um sich scharen wollen.

Auf der einen Seite erleben wir eine extreme Form von Narzissmus (Ego-Surfen) und Exhibitionismus. Alles, auch das Banalste, gehört zum Profil, muss gepostet werden in Bild und

Kryptotext, der vor allem aus Smileys und anderen, für die ältere Generation unverständlichen, Symbolen und Ausdrücken besteht. Alles, was gepostet wird, von dem hofft man, dass es geliked wird. Je mehr likes, desto mehr Bestätigung. Wer keine likes hat, ist uncool, weil alle Freunde aus der Kontaktliste es sehen können. Soziale Netzwerke sind auch Tummelplätze für Päderasten, die sich als Jugendliche tarnen, und für Cybermobbing, wenn abträgliche Behauptungen oder diskriminierende Fotos über die Freunde aus der Kontaktliste ins Netz gestellt werden, die zuvor womöglich gewaltsam inszeniert worden sind. Es gibt Paare, die ihren Rosenkrieg im Netz austragen.

Da immer mehr Eltern dort eindringen, aus Neugierde, weil sie kontrollieren wollen, was ihre Sprösslinge treiben oder aus plumper Anbieterei - „Meine peinlichen Eltern“ lautet eine einschlägige Fernsehserie - gibt es den Strukturwandel nicht nur bei der Hardware, sondern auch bei den Netzwerken. So wie Nokia Siemens und Samsung Nokia verdrängt hat und Huawei jetzt dabei ist, Samsung zu verdrängen, hat Facebook SchülerVZ und StudiVZ verdrängt und sind jetzt Netlog, LinkedIn, Myspace, Orkut oder Google+ dabei, Facebook zu verdrängen, weil sich dort zu viele Erwachsene herumtreiben.

Also sind wir selber schuld, dass wir zu gläsernen Menschen in gläsernen Sozialbeziehungen mit gläsernem Kaufverhalten, gläsernem Freizeitverhalten, gläsernem Urlaubsverhalten, gläsernem Medienkonsum insgesamt und überhaupt geworden sind, überall hinterlassen wir unseren elektronischen Fußabdruck. Wusstet Ihr, dass die Fernsehgeräte von LG registrieren, welche Sendung wann und wie lange eingeschaltet ist und wer vor dem Fernseher gesessen hat, ohne dass der Zuschauer es merkt, weil in das Gerät eine kleine Kamera eingebaut ist? Mit dieser Information kann zielgruppengenaue Werbung in das laufende Programm eingeblendet werden. Wenn Opa und Oma auf dem Sofa sitzen und im ZDF die volkstümliche Hitparade mit Stefanie Hertel

und Florian Silbereisen anschauen, gibt es Reklame für Tosca von 4711 oder Asbach Uralt. Wenn die Enkelin bei ProSieben Top-Model mit Heidi Klum verfolgt oder das Neueste von Silvie van der Vaart erfährt, gibt es Reklame für Victorias Secrets, Kajalstifte oder Pickelcreme. Und wenn im Trash TV bei RTL II Berlin Tag und Nacht läuft, kommt die Reklame für den Tatoon-Shop, das Piercing-Studio oder die Shisha-Bar ganz in der Nähe, die muskelbildenden Präparate für Bodybuilder oder den Last Minute Flug nach Malle. Facebook-Nutzer gucken Privatsender, Twitter-Nutzer öffentlich-rechtlich. Wusstet Ihr, dass Skype sich dadurch finanziert, dass es den Rechner, der das Programm eingeschaltet hat, mitnutzt? Mit Hilfe von google map und google street view kann jeder Ganove ausbaldowern, ob es einen barrierefreien Zugang zum Garten hinter dem Haus gibt und ob die Terrassentür von der Straße nicht einsehbar ist.

Dass es zu diesem neuerlichen Strukturwandel gekommen ist, ist nicht nur eine Folge des technischen Wandels, der die Infrastruktur bereit stellt und der Internetfirmen, die die Dienstleistungen anbieten. Es ist auch die Folge eines persönlichen Wandels, dass wir alles nutzen, was angeboten wird, weil es so praktisch ist, weil es so schnell geht, weil es so effizient ist, weil es so billig ist, weil es so bequem ist, weil man Bonuspunkte sammeln kann und vor allem, weil es so cool ist. Der gläserne Mensch ist das Produkt seiner selbst. Alles hat nicht nur 2, sondern 2 x 2 Seiten. Derjenige, der das Angebot macht und derjenige, der es nutzt und der, der das nutzt, was die Nutzer nutzen. Jede Nutzung lässt sich registrieren und im Interesse des Anbieters verwenden. Da diese vielen Datenströme in Netzknoten gebündelt werden, auf Servern landen und es technisch möglich ist, diese vielen Daten miteinander zu verknüpfen, wird derjenige, der den Zugriff hat oder die Macht, den Zugriff zu erzwingen, diesen auch nutzen, sei es für die Werbung, sei es für die Abschätzung der Kreditwürdigkeit oder des Risikos bei einer Versicherung oder Krankenkasse, für die

Gesinnungsprüfung, für die Belastbarkeit oder Qualifikationsprüfung beim Einstellungsgespräch, für die Fahndung oder für die Spionage. Insofern ist die Entrüstung über den amerikanischen Freund, der selbst vor Merkels Handy nicht zurückgeschreckt ist, fehl am Platze. Warum muss sie auch per Handy regieren? Sie tut es offenbar weiter. Sind wir nicht alle Merkel? Sind wir nicht alle selber schuld?